

Eine Lanze für Ernst Nolte

von Stefan Scheil

Am 19. Dezember 2011 hat Ernst Nolte in Berlin den Löwenthal-Ehrenpreis für sein Lebenswerk erhalten. Dies gab Gelegenheit für manche Klarstellung, auf dem Podium und andernorts. Aber schon zuvor konnte niemand, der den Geehrten als Person und sein Werk als Wissenschaftler näher kennt, daran zweifeln, daß Nolte zu tiefst von den Normen des demokratisch verfaßten Rechtsstaats überzeugt ist. Er schätzt den Wert des liberalen Systems, der freien Forschung und des gepflegten, offenen Gesprächs. Von dieser Basis aus verurteilt er den Nationalsozialismus kategorisch als Unrecht von Anfang an und wiederholt dies auch noch einmal grundsätzlich in seinem vermeintlich letzten Buch, den *Späten Reflexionen*, die jüngst an dieser Stelle für soviel Aufregung gesorgt haben. Nolte ist ein zu tiefst bürgerlicher Demokrat und Wissenschaftler, den der selbst miterlebte politische Extremismus der Weltkriegsära nachhaltig beeindruckt und bewegt hat. Sein Lebenswerk als Historiker enthält eine Analyse dieser Ära. Hat er sich dabei an manchen Stellen geirrt? Dies wird man bejahen müssen, wie man es wohl für jeden Historiker bejahen muß. Hat er Diktatur und Verbrechen gerechtfertigt oder will er gar ihre Wiederholung? Nein.

Man muß dies alles noch einmal wiederholen, um das Ausmaß einer ganzen Reihe von Unterstellungen zu ermessen, die Siegfried Gerlich in seinen Beitrag »Ernst Nolte – Späte Ambivalenzen« (*Sezession* 45, S. 22–29) eingebaut hat. Gerlich hat sich über Noltens Buch offenkundig geärgert. Daher greift er zu jener vernichtenden Polemik, wie sie gegen Nolte seit mindestens einem Vierteljahrhundert angewandt wird. Die Methoden dafür haben sich nicht geändert. Wenn man in der BRD jemanden so recht angreifen will, stellt man ihn als »Nazi« oder NS-Apologeten dar. Wenn dafür keine starken Belege zu finden sind, und das sind sie in Noltens Fall ganz gewiß nicht, dann werden sie eben zusammengebastelt. Ein Beispiel:

Nolte soll die Morde der Einsatzgruppen der SS im Rußlandfeldzug »gerechtfertigt« haben, läßt er wissen. Natürlich hat Nolte das nicht getan, nichts liegt ihm ferner als das. Er hat aber darauf hingewiesen, daß Martin van Creveld diese Morde gerechtfertigt hat, wenn auch »wider Willen«, wie er ihm zugesteht. Wer nämlich, wie Creveld im Jahr 2004 bei einem »Berliner Kolleg« des IfS, den Massenmord an Zehntausenden Menschen einer aktuell aufsässigen und potentiell widerständigen Gruppe – Beispiel Syrien 1982 – als effektive und angemessene Methode preist, der hat den intellektuellen und moralischen Boden verlassen, von dem aus er die Einsatzgruppen verurteilen könnte. Das galt um so mehr, als Creveld sich bei gleichem Anlaß über die angeblich fehlende Effektivität der damals laufenden amerikanischen Offensive in Falludscha ausließ, die ihm zu wenig brutal und außerdem zu offensichtlich angekündigt erschien. Hier redete ein tatsächlich als Militärberater tätiger Akademiker einem Massaker das Wort.

Den notwendigen Zusammenhang mit allen wirklichen und möglichen Massakern, auch den deutschen, hat Nolte erkannt und ihn mit seiner manchmal geradezu sokratisch wirkenden Art offengelegt. Mit solchen Hinweisen auf die logischen Konsequenzen bestimmter Behauptungen machte man sich bekanntlich schon im alten Athen wenig Freunde. Nolte tut dies dennoch immer wieder konsequent, zu Gerlichs Empörung auch gegenüber Friedrich Romig. Wenn Romig das Judentum als »Antichrist« bezeichnet und Nolte ihm dann die Frage stellt, ob denn vor diesem Hintergrund Hitler als der tödlichste Judenfeind der Weltgeschichte nicht im »Bereich des Rühmenswerten« zu führen sei, dann ist das für Gerlich ein »Verfall« in »theologisch mystifizierendes Reden«. Tatsächlich hat Nolte sich nicht Romigs Position zu eigen macht, sondern dessen stillschweigende und zweifellos »wider Willen« erhobene Mitbehauptungen aufgezeigt.

Ernst Nolte – Späte Ambivalenzen

von Siegfried Gerlich

Zur Überraschung all jener, die Ernst Nolte Glauben geschenkt hatten, als er sein Lebenswerk mit seinem Buch über den Islamismus für vollendet erklärte, sind aktuell gleich zwei weitere Bücher aus seiner Feder erschienen, die zudem unterschiedlicher kaum sein könnten. Unter dem Titel *Italienische Schriften* finden sich Aufsätze, Artikel und Interviews aus den Jahren 1994 bis 2008 versammelt, deren deutsche Originalfassungen Nolte nun zugänglich macht. Mit gänzlich neuen Themen und Thesen warten diese Gelegenheitsschriften zwar nicht auf, aber dafür bieten sie einen klaren und kompakten Einblick in Noltes Geschichtsdanken der letzten Jahrzehnte. Und der sie beschließende »Umriss einer intellektuellen Biographie«, in dem Nolte überaus persönlich auf seinen Lebens- und Denkweg zurückblickt, taugt sogar vorzüglich als Einführung in das Gesamtwerk.

Am Horizont der *Italienischen Schriften* steht die Sorge um die Zukunft Europas, dessen geschichtliches und kulturelles Gepräge sich in einer nachgeschichtlichen und multikulturellen Weltzivilisation auflösen droht. Auf die um so dringlicher gewordenen Fragen, worin die vielberufene Einheit Europas substantiell gründet und wo dessen legitime Grenzen verlaufen, geben Noltes historische Betrachtungen eine in romantischer Tradition stehende Antwort: Das früheste Gesicht des uns vertrauten Europa zeigte sich mit dem karolingischen Reich, und der Geist dieses christlichen Ab-

»Soviet ist sicher, daß jener tief emotionale und positive Akzent, der mit dem Wort »Europa« verknüpft sein kann, durch die Aufnahme der Türkei oder auch Rußlands verloren gehen würde.«

»So darf man den Islamismus, der nicht eine

»Pol-

Die Verzweigung Siegfried Gerlichs über das allerletzte Buch Ernst Noltes (Späte Reflexionen) erschien in Worte gefaßt im Dezemberheft unserer Zeitschrift. Sie rief ihrerseits bei unserem Autor Stefan Scheil Unmut hervor, er führt die Debatte um Noltes Position hiermit weiter.

Gerlich sieht das nicht oder will es nicht sehen, und geht an anderer Stelle ins Grundsätzliche. Nolte würde als Antwort auf Ernst Niekisch und dessen Deutung des NS-Regimes als einer deutschen »Daseinsverfehlung« nun gar »den Nationalsozialismus zur seinerzeit einzig möglichen ›deutschen Daseinserfüllung‹ verklären«, setzt er nach. Dies wäre eine NS-Apologie in vollem Umfang. Was die tolle Behauptung des niemals Gesagten angeht, so erreicht dies mühelos die Methoden von Jürgen Habermas aus dem Historikerstreit. Bei Nolte steht an dieser Stelle nämlich folgendes, nachdem er den Gegensatz von Daseinsverfehlung und Daseinserfüllung diskutiert hat: »Es bleibt jedoch genug an Feststellungen und Fragen, um jene hypothetische Umkehrung von ›Daseinsverfehlung‹ in ›Daseinserfüllung‹ zu problematisieren, ja apodiktisch zu verneinen (sic!): etwa der Mangel an Kultur und Menschlichkeit im Nationalsozialismus selbst, die Verachtung der ›Untermenschen‹, der Wille zum biologischen ›clean sweep‹ usw.«

Nichts wird also verklärt. Nirgendwo hat Nolte behauptet, der Nationalsozialismus sei die einzig mögliche oder gar wünschenswerte Daseinserfüllung gewesen. Den Apologeten Nolte, den Gerlich in seiner Polemik konstruiert, gibt es nicht.

Gerlichs Aufregung über das neue Buch verführt ihn auch an einer anderen, für bundesdeutsche Verhältnisse ganz typischen Stelle zu derartigen Mißgriffen. Es geht um Noltes Äußerungen über das Judentum, Israel und den Zionismus.

Nolte hat dem jüdischen Volk an vielen Stellen seiner Werke eine welthistorische Rolle zugeschrieben. In einer Republik, in der die »politische Bildung« seit einem halben Jahrhundert den bloßen Gebrauch des Begriffs »jüdisches Volk« als Ausdruck eines latenten Antisemitismus skandalisiert, ist dies ungewöhnlich. Der Begriff des Judentums ist zu einem ständigen Aufreger geworden, der frei zwischen seiner angeblich konstruierten Natur und seiner alltäglichen Gegenwart in den Abendnachrichten aus

dem Nahen Osten hin und her schwankt. Gerlich nun hat eine verengte Sicht auf so manchen historischen Zusammenhang, mit dem er argumentiert. Ein Satz wie der über »die Annexionen großer Teile Palästinas im Zuge der Staatsgründung Jordaniens« wird nur dann möglich, wenn man nicht weiß, daß Jordanien der größte Teil des ursprünglichen Mandats Palästina ist und von der britischen Politik dort herausgeschnitten wurde, damit wenigstens eines der vielen im Ersten Weltkrieg gegebenen und dann gebrochenen Versprechen gehalten würde.

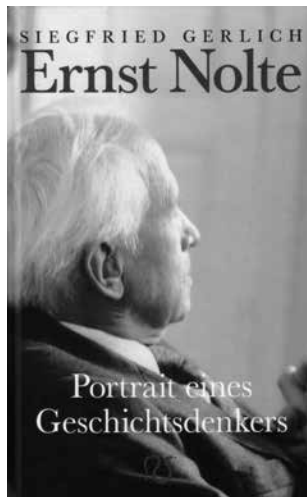
Zu diesen – zunächst gebrochenen – Versprechen gehörte auch das Gründungsdokument Israels, die Balfour-Deklaration. Damit wären wir bei dem Verhältnis zwischen dem Zionismus und der Weltpolitik, das Nolte aus Sicht von Gerlich skandalös zum Thema macht. Gerlich mag an einen weltpolitischen Einfluß jüdischer Organisationen nicht glauben. Das ist bundesrepublikanischer Standard. Es unterscheidet ihn aber deutlich von den damaligen zionistischen Politikern, die der Ansicht waren, Israel nicht ohne den Beistand der Großmächte gründen zu können, und lebhaft behaupteten, solchen Einfluß zu haben. Erste Adresse dafür war – fast vergessen – das deutsche Kaiserreich. Die jüdische Emanzipation in Osteuropa folgte nach 1914 der Reichweite der deutschen Waffen. Das Überleben der jüdischen Gemeinschaft im damals türkisch-osmanischen Palästina wurde nur durch den Druck auf die Türkei möglich, der durch deutsche Zionisten als Funktionsträger des Auswärtigen Amtes ausgeübt wurde. Andernfalls hätten die Juden das tödliche Schicksal der Armenier geteilt, dies läßt sich der älteren zionistischen Geschichtsschreibung entnehmen. Schließlich nötigte Berlin den Jungtürken im Frühjahr 1918 sogar noch die Zusage einer jüdischen Autonomie in Palästina ab, ähnlich der Balfour-Deklaration.

Die Geschäftsgrundlage für solche Aktionen hatte sich zu dieser Zeit mit dem amerika-

nischen Angriff auf Deutschland aber bereits geändert, der seit Frühjahr 1917 absehbar war und den vor allem die britische Politik nicht zuletzt mit Versprechen an den Zionismus »gekauft« zu haben glaubte. Ob dies stimmt, ist eine ungeklärte und an dieser Stelle nicht zu beantwortende Frage. Sicher ist aber, daß entscheidende Personen auf allen Seiten, etwa auch Winston Churchill, davon überzeugt waren. Als die Westmächte zwischen 1914 und 1922 den Nahen Osten aus der Beutemasse des Osmanischen Reichs so zurechtschnitten, wie er sich heute darstellt, waren machtpolitische Geschäfte die Regel, nicht die Ausnahme. Aus dieser Zeit resultiert auch die Grundsteinlegung des jüdischen

jeweils anderen im Grundsatz bestreiten sollten. Seine Befürchtung, dies könnte in einem weiteren Genozid enden, ist der Besorgnis über eine Wiederholung der Erfahrungen aus der Weltkriegsära geschuldet. Mit seiner phantasievollen Deutung, Nolte wolle Israel einen Genozid unterschieben, damit man »quitt« sei, erreicht Gerlich jene Denkzone, in der jeder jedem alles unterstellen kann, so er sich denn Gehör zu verschaffen vermag.

Interessant ist, daß Gerlich dann umgehend die Befürchtungen Noltés bestätigt, wenn auch vermutlich ebenfalls »wider Willen«. Er läßt von einem Luxusproblem wissen: »Israel hingegen leistet sich den moralischen Luxus eines Pa-



Ernst Nolte:
Späte Reflexionen. Über den Weltbürgerkrieg des 20. Jahrhunderts, Wien/Leipzig 2011.

Siegfried Gerlich:
Ernst Nolte. Portrait eines Geschichtsdenkens, Schnellroda 2009.

Staates Israel. Er hat folglich ein ebensogut begründetes Existenzrecht wie jeder andere Staat der Region auch.

Nolte nun würde die Gründung Israels »dämonisieren«, läßt Gerlich wissen. Auch dies hat Nolte keineswegs getan. Wohl aber hat er wiederholt auf die besondere Problematik dieser Staatsgründung hingewiesen, die unabhängig von allen oben vorgestellten Ausführungen besteht: Der Versuch, einen Anspruch auf autochthones Recht nach Tausenden Jahren Unterbrechung wieder durchzusetzen, ist das exzentrischste Projekt der bisherigen Menschheitsgeschichte. Gerlich schiebt diesen Aspekt der israelischen Staatsgründung brutal beiseite und versucht gegen Nolte, ein »Recht auf Landnahme« in Stellung zu bringen, das er auf Carl Schmitt zurückführt. Ein solches Recht gibt es nicht und kann es nicht geben, es würde die reine Gewalt rechtfertigen. Statt dessen geht alles Völkerrecht eben von den begründeten Ansprüchen der jeweils autochthonen Bevölkerung aus, die ein Gebiet aktuell und traditionell bewohnt. Wer sie vernichtet oder vertreibt, begeht nach geltenden Normen ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es ist bisher noch nicht gelungen, diese Normen, die Rechte und Interessen Israels mit denen der vertriebenen autochthonen palästinensischen Bevölkerung in Einklang zu bringen. Nolte weist deshalb auf die Gefahren der Eskalation des Konflikts hin, wenn zwei Kriegsparteien über das Recht auf Selbstverteidigung hinaus das Existenzrecht der

Palästinenserproblems, dessen militärische Liquidierung ihm ein leichtes wäre.« Mit diesem Satz ist Gerlich eigentlich schon da angekommen, wo Nolte Israel nur spekulativ sieht. Als »moralischer Luxus« läßt sich das Palästinenserproblem nämlich nur dann bezeichnen, wenn man der autochthonen palästinensischen Bevölkerung in Palästina das Existenzrecht grundsätzlich abspricht. Denn Gerlich dürfte nicht so ahnungslos sein, von den zahlreichen vergeblichen israelischen Anläufen zur »Liquidierung« der militärischen Aspekte des palästinensisch-israelischen Konflikts nichts zu wissen. Man führte Krieg in Gaza, marschierte bis Beirut, flog zahllose Luftangriffe bis hin nach Tunis und liquidierte in der Tat zahlreiche palästinensische Funktionäre. Wer angesichts dessen über weitere »leichte« Liquidierungsoptionen schwadroniert, kann eigentlich nur die Austreibung des widerständigen Bevölkerungsteils meinen. Das wäre, siehe oben, die Billigung eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit – die Nolte, anders als seine moralisierenden Kritiker, an keiner Stelle seines Lebenswerks je vollzogen hat.

Was bleibt angesichts dessen von der ganzen Aufregung über Noltés *Späte Reflexionen*? Es bleibt wohl die Erkenntnis, daß Noltés intellektuelle Konsequenz und sein bürgerlich-liberaler Hintergrund ihn nicht davor bewahrt haben, in dieser verhetzten Republik zum negativen Symbol stilisiert zu werden. Das sagt mehr über die Republik und seine Kritiker aus als über ihn. Immerhin, der Schierlingsbecher ist abgeschafft.

Hamburg, den 19. Januar 2012

Lieber Herr Kubitschek,

Sie wissen, daß ich gern streite, aber nach der Lektüre von Stefan Scheils Beitrag muß ich Ihr freundliches Angebot einer ausführlichen Stellungnahme leider dankend ablehnen, denn allzu viel Aufwand treibe ich nicht für einen Autor, der seine unbestreitbare wissenschaftliche Kompetenz so dezidiert und offensiv in den Dienst seiner geschichtspolitischen Position stellt. Meine ambivalent ausgefallene Doppelrezension der letzten Bücher Ernst Noltes – das eine wurde mit Lob, das andere mit Tadel bedacht – wird mir hier als »vernichtende Polemik« um die Ohren gehauen, und das ebenso pathetische wie perfide Schlußbild des »Schierlingsbechers« stilisiert nicht nur Nolte zu einem Sokrates, sondern suggeriert zugleich, ich hätte seinen Kopf gefordert. Zu mehr als ein paar widerwilligen Worten kann ich mich daher nicht durchringen, auch wenn die kaum ausreichen werden, um Scheils vorsokratische Sophistik vorzuführen, mit der er sich ein Idealbild von Nolte und ein Zerrbild meiner Kritik zurechtgeschustert hat.

Abgesehen davon, daß Scheil gerade die wesentlichen der von mir durch Zitate belegten Provokationen Noltes stillschweigend übergeht und vornehmlich solche thematisiert, für die Nolte besonnene Selbstrelativierungen parat hat, auf die man sich dann wohlfeil herausreden kann, lehnt er sich definitiv zu weit aus dem Fenster, wenn er allen Ernstes behauptet, Nolte habe noch in seinem letzten Buch »den Nationalsozialismus kategorisch als Unrecht von Anfang an« verurteilt. Als gäbe es nicht bereits in früheren Büchern auch gegenteilige Aussagen über das »historische Recht« und das »Richtige« des Nationalsozialismus, das »Gerechtfertigte« von Hitlers Grundemotionen und das »Begründbare« seiner Judeninternierung. Über die Sache selbst ließe sich streiten, aber Scheils treuherzige Versicherung, daß Nolte dergleichen nie geschrieben hätte, wo doch jeder findige Leser sich leicht vom Gegenteil überzeugen kann, spekuliert offenbar auf die »Lesefaulheit der Rechten« (Maschke) und sabotiert jedes vernünftige Gespräch.

Wenn ich Scheils Text dennoch mit einem gewissen Amusement gelesen habe, so weil das von ihm gezeichnete bürgerlich-liberale Nolte-Portrait sich beinahe wie ein Resümee meines Buches ausnimmt. Nur daß Scheil seine politisch korrekte Stilisierung Noltes zu einem lupenreinen Demokraten und volkspädagogisch wertvollen Verfassungspatrioten so sehr übertreibt, daß selbst ein Habermas seine Freude daran hätte und man sich fragt, wie sich jemals die Rechte für Nolte erwärmen konnte.

Meine lässige Rede von der »Annexion großer Teile Palästinas im Zuge der Staatsgründung Jordaniens« mag völkerrechtlich unzutreffend sein, sie verweist jedoch sehr treffend auf die demographische Grundvoraussetzung des »Schwarzen September«: daß Jordanien mit seinem zu zwei Dritteln palästinensischen Staatsvolk von Anbeginn ein heimlicher Palästinenserstaat war. Daß demgegenüber das allseits bedrohte Israel sein Palästinenserproblem eben nicht im jordanischen Stil gelöst hat, habe ich mit einer robusten Formulierung als »moralischen Luxus« bezeichnet. Den beißenden Sarkasmus darin, der auf die notorisch verharmlosten Grausamkeiten der arabischen Palästinenserpolitik zielte, überhört Scheil geflissentlich, um mit aufgesetzter Unschuldsmiene den Sinn meiner Rede in die Bestreitung des Existenzrechts der Palästinenser umzufälschen. Aber alle Winkelzüge Scheils, Nolte ein aufgeräumtes Verhältnis zu Israel zu bescheinigen, versagen letztlich vor der Wucht dämonisierender Donnerworte wie der »Ursünde« der israelischen Staatsgründung und dem »radikal Bösen« der israelischen Palästinenserpolitik. Seit Jahren jedenfalls kommen mehr Palästinenser durch den Terror der Hamas ums Leben als durch Einsätze der israelischen Armee.

In der Rubrik »Frisch gepreßt« hatte die *Junge Freiheit* (36/II) noch kühn vermeldet, keines der Bücher Noltes biete »ein vergleichbar aufregendes Provokationspotential« wie sein letztes – sogar von einer »Kollapsgefahr« war die Rede, welche der Autor seine Leser »Seite für Seite« aussetze. Die nachfolgenden publizistischen Reaktionen ließen indessen eher den Schluß zu, Nolte habe sich hier um Kopf und Kragen geschrieben, denn weder Thorsten Hinz und Stefan Scheil in ihren Rezensionen noch Günter Scholdt in seiner Laudatio brachten es über sich, auch nur klar zu benennen, wovon Noltes Buch zentral handelt. Da wurde herumgedruckst und ein großer Bogen um das verminte Gelände gemacht. Die *Späten Reflexionen* aber sind ein polarisierendes Werk. Es von seinen zahllosen Anstößigkeiten zu säubern und unter intellektuellen Verrenkungen politisch zu korrigieren bedeutet, es zu herabgesetztem Preis feilzubieten und Nolte als Denker nicht mehr ernst zu nehmen. Da ist mir der geistig minderbemittelte Leser der *Nationalzeitung* schon lieber, der sich aufrichtig darüber freut, in Noltes letztem Buch tatsächlich all das zu finden, was die *JF* so unvorsichtig ausgeplaudert hat.

Herzlich grüßt aus Hamburg,
Ihr Siegfried Gerlich